Interview mit Günther Ortmann, Träger der Ehrenblattspange und Bataillonskommandeur der SS-Polizei Division (3. Bataillon des Polizei-Infanterie-Regiments 3), Regensburg, 1989.

Ich freue mich, dass Sie zugestimmt haben, mich zu treffen, denn wie wir besprochen haben, würde ich gerne einige Dinge aufschreiben. Darf ich mit der Frage beginnen, was Sie zur Polizeidivision der SS geführt hat?

Günther: Ja, Sie befinden sich in guter Gesellschaft, der man vertraut. Ich war kein Freiwilliger für die SS, um das klarzustellen; ich war ein Polizeibeamter unter der Führung der SS. Wie wir alle waren wir Ordnungspolizisten im Reich, und als der Krieg begann, ging der Aufruf für Kriegsfreiwillige raus. Ich und viele Kameraden wollten unseren Teil dazu beitragen und so gingen wir an die Front. Wir waren zunächst nur ein Polizeiregiment, mit Polizeidienstgraden und Abzeichen, nicht SS. Wir unterstanden der Gesamtleitung von Reichsführer-SS Himmler, der sowohl die SS als auch die Polizei beaufsichtigte. Unsere Ausbildung fand in den Kasernen der Waffen-SS statt, mit überwiegend Waffen-SS-Ausbildern, und sie waren hart zu uns.



Ein Polizeioffizier gibt seine Befehle während einer Übung. Obwohl die Polizei dem Reichsführer Heinrich Himmler unterstellt war, gehörte sie in dieser frühen Phase des Krieges technisch gesehen nicht zur SS. Die Armee hinderte Himmler daran, Soldaten aus der Bevölkerung zu rekrutieren, aber er hatte eine Quelle von Arbeitskräften in der Polizei, die er kontrollierte, und die Division wurde aus Mitgliedern der Ordnungspolizei gebildet.

Die meisten deutschen Polizisten mussten sehr fit bleiben, aber einige ältere nicht; sie durften sich nicht freiwillig zum Kampf melden. Nur die besten und fittesten wurden genommen, wobei alleinstehende Männer den Vorzug erhielten. Man dachte, dass verheiratete Männer zu sehr an ihre Frauen denken würden. Diejenigen von uns, die für den Dienst ausgewählt wurden, meldeten sich früh am Morgen und dann marschierten wir zum Zug, der uns zu unserer Ausbildungskaserne brachte. Für mich war es ein neues Abenteuer, das in die Geschichte eingehen sollte. Wir mussten die komplette Ausbildung für die SS absolvieren, aber einige von uns hatten bereits Anweisungen zum Marschieren und so weiter erhalten, so dass es für uns ein Leichtes war.

Sie wurden zum Kampf an die Ostfront geschickt, wie war das für Sie?

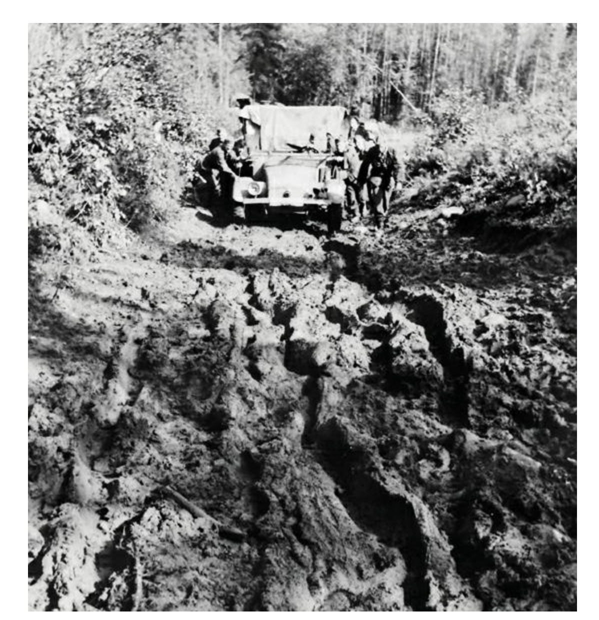


Während einer Kampfpause an der Leningrader Front erweisen Polizeisoldaten einem Soldatengrab die Ehre. Die Leningrader Front wurde von der sowjetischen Armee erstmals am 23. August 1941 gebildet, als sie die Nordfront während des deutschen Vormarschs auf Leningrad in die Leningrader und die Karelische Front teilte. Sie erstreckte sich vom Finnischen Meerbusen bis zum Ilmensee und nach Estland. Der russische Widerstand war heftig und es gab viele deutsche Verluste.

Günther: Sie müssen verstehen, dass Russland riesig war, ein Land, das um ein Vielfaches größer war als Deutschland. Russland war sehr schön, mit endlosen Landschaften und viel Wildnis. Meine Division war der Heeresgruppe Nord zugeteilt, und wir waren die ganze Zeit damit beschäftigt, Leningrad und darüber hinaus zu erreichen. Vom ersten Tag an leisteten die Russen erbitterten Widerstand, so dass wir nur langsam vorankamen und oft anhalten mussten, um Nachschub zu holen. Das Land im Norden war schwieriger zu durchqueren, da es feucht und sumpfig war und es nur Fahrspuren als Straßen gab. Viele Divisionen waren tagelang festgefahren und versuchten weiter vorzurücken; es war die perfekte Verteidigung für den Feind.

Während dieser Zeit sollten wir nur als Reserve eingesetzt werden, um Lücken in der Linie zu schließen. Der feindliche Widerstand machte uns in einigen Fällen mehr als einmal zu Fronttruppen. Je näher wir an Leningrad heranrückten, desto mehr Befestigungen fanden wir vor. In und um Luga leisteten sie

erbitterten Widerstand, der erst nach Tagen gebrochen werden konnte. Wir drängten die Sowjets zurück und umzingelten Leningrad, das sich als harte Nuss erwies. Das Oberkommando schickte einige Divisionen in den Süden und schwächte damit unseren Einfluss auf die Stadt. Die Belagerung dauerte bis 1944 an.



Ich erinnere mich an die Winteroffensive, als die Armeen aus dem Osten nach Westen kamen und in unsere dünnen Linien einbrachen. Unsere Einheiten wurden ziemlich weit zurückgedrängt und Cholm und Demjansk waren umzingelt, aber sie gingen in die deutschen Überlieferungen ein, weil sie allen Widrigkeiten zum Trotz durchhielten. Die Kämpfe waren sehr heftig und gingen oft Hand in Hand, wenn wir uns massiven Angriffen mit Hunderten von Infanteristen gegenübersahen. Die Sowjets wendeten manchmal die Taktik des Ersten Weltkriegs an, Welle um Welle, die nur schwer zurückgeschlagen werden konnte. Sie schienen immer über eine unerschöpfliche Menge an Artillerie und Munition zu verfügen. Das war bei uns nicht der Fall. Obwohl wir sehr gute Waffen hatten, war es eine Herkulesaufgabe, in diesem Terrain die Vorräte aufzustocken. Wir hatten auch Probleme, unsere Winterkleidung nach oben zu bringen, wenn es kalt wurde. Wir hatten kleine, schlecht ausgebaute Straßen, über die wir alle Vorräte transportieren mussten. Sie haben die Fotos von dem Schlamm gesehen; es war ein Wunder, dass wir überhaupt Nachschub bekamen.

Manchmal musste die Luftwaffe für die Fronteinheiten eingesetzt werden, die dringend Treibstoff und Munition brauchten. Dieser Winter war der kälteste seit Menschengedenken und erschwerte die Fortbewegung, aber die Sowjets verlegten Truppen, die an die Kälte gewöhnt waren. Überraschenderweise hielten wir den Winter in einer übermenschlichen Anstrengung durch, stoppten ihren Vormarsch und konnten sie im Frühjahr wieder zurückdrängen. Meine Division blieb bis 1943 im Osten, dann wurden wir nach Westen geschickt, um uns neu zu formieren und zu einer vollständigen Panzergrenadierdivision umzugestalten. Sobald dies geschehen war und wir Urlaub und Erholung genießen konnten, gingen wir nach Griechenland, um gegen Partisanen zu kämpfen, die von den Sowjets und den Alliierten organisiert worden waren.

Sie waren ziemlich grausam und erzwangen brutale Repressalien gegen sie durch deutsche Einheiten und unsere griechischen Verbündeten. Der Partisanenkrieg ist sehr blutig, und deshalb wurde er von den Alliierten gefördert, sie nutzten die Repressalien als Propaganda.

Wie sahen Sie die Russen, und wie sahen sie die deutschen Truppen?

Günther: Vom ersten Tag an, als wir in Russland einmarschierten, wurden wir von den Menschen als Befreier begrüßt. Ich hörte in Polen, dass sich die Menschen den deutschen Soldaten zu Füßen warfen und ihnen dafür dankten, dass sie sie von den Sowjets befreit hatten. Ich konnte es nicht glauben, bis ich es mit eigenen Augen im Baltikum und in Russland sah. Das sowjetische System war sehr grausam zu allen Menschen, es sei denn, sie halfen ihnen freiwillig und waren mit ihnen einverstanden. Als wir in Russland ankamen, hießen uns die Menschen willkommen, und das erste, was sie verlangten, war, dass wir Gottesdienste abhalten. Das war für uns seltsam,



Litauische Dorfbewohner grüßen deutsche Soldaten der 12. Juni 1941

denn wir hielten es für selbstverständlich, dass wir zu einem Gottesdienst gehen konnten, wann immer wir wollten.

Ich erinnere mich, dass St. Nicklaus wiedereröffnet wurde und ein Priester einer Heer-Einheit den Menschen eine Messe hielt. Die Leute sagten, es sei das erste Mal seit 1922 gewesen, dass eine Messe abgehalten wurde. Die Menschen hatten nur wenig zu essen, waren aber erstaunlich selbstversorgend und lebten vom Land. Sie boten uns sogar Mittag- und Abendessen an, um ihr Glück zu feiern. Als Polizeieinheit wurden wir in dieser Zeit zunehmend zur Strafverfolgung eingesetzt. Was ich damit meine, ist, dass die Menschen, sobald wir ein Gebiet gesichert hatten, von Leuten erzählten, die über sie geherrscht hatten, die meisten schienen Juden zu sein. Sie zeigten die Gräber derer, die von den Sowjets verschleppt und getötet worden waren, und forderten Gerechtigkeit.



Deutsche Soldaten holen verhaftete sowjetische Partisaninnen aus dem Wald

Wir begannen, Patrouillen zu bilden, die in die Wälder gingen, um nach Banden zu jagen, von denen die Leute sagten, sie seien weggelaufen und hätten sich versteckt. Wir sahen auch die ersten Fälle von Partisanenangriffen. Sie kappten Telefonleitungen, brannten Brücken nieder und griffen Siedlungen an, die wir betraten. Wir hörten von den Ältesten, dass während und unmittelbar nach der Revolution zahllose Menschen verschwanden und man nie wieder etwas von ihnen hörte. Das ist etwas, was wir am Anfang immer wieder gehört haben. Das machte unseren Kampf sehr notwendig und gerecht, und wir hatten keinerlei Schuldgefühle, weil wir die Sowjets angriffen.

Von Anfang an wurde uns gesagt, dass wir das russische Volk gut behandeln müssen, denn es war nicht unser Feind. Das System des Bolschewismus war das, was wir bekämpften, um es zu zerstören. Den meisten von uns war klar, dass wir die Sowjets daran hinderten, uns anzugreifen und Europa einzunehmen. Wir trafen auf eine Armee nach der anderen, die für einen offensiven Angriff ausgerüstet war, ihre Vorräte waren gewaltig. Bis heute liebe ich das russische Volk; es war genauso ein Opfer der Sowjets wie wir. Ich hasse das sowjetische System, das Millionen von Menschen getötet hat, und wünschte, wir hätten gewonnen, dann wäre die Welt ein viel besserer Ort.

Da wir gerade von Russland und Griechenland sprechen, darf ich Sie zu den Vorwürfen von Kriegsverbrechen befragen? Soweit ich weiß, sagen die Sieger, dass die SS viele unschuldige Menschen getötet hat.

Günther: Das stimmt nicht, es stimmt, dass wir mit einigen sehr unangenehmen Menschen und Situationen zu tun hatten. Viele Reporter und Autoren machen Jagd auf uns und wenn wir ihnen widersprechen, sagen sie: „Sie kennen die Geschichte nicht, denn diese Dinge haben eindeutig stattgefunden.“ Ich antworte: „Nein, Sie sagen, ich kenne Ihre Version der Geschichte nicht und sind verärgert, weil ich mich weigere, Ihnen zuzustimmen“.



Olga Fedorovna Scherbatsevich, eine Angestellte des 3. sowjetischen Krankenhauses. Sie wurde am 26. Oktober 1941 von den Deutschen im Alexandergarten in Minsk erhängt. Inschrift auf dem Schild, auf Russisch und Deutsch: "Wir sind Partisanen und haben auf deutsche Soldaten geschossen".

Es gibt viele sogenannte Historiker, die ihre gesamte Argumentation über Kriegsverbrechen auf das stützen, was die Sieger des Krieges geschrieben und berichtet haben. Sie verwenden Prozessauszüge, Augenzeugenberichte und Geständnisse der Soldaten, die dabei waren. Das ist ein schöner, klarer und eindeutiger Fall, der unsere kollektive Schuld für alle Zeiten beweist, so scheint es zumindest. Ich war in vielen Fällen

dabei, wenn es um Gesetzesbrecher und Partisanen ging. Ich habe gesehen, wie ein junger Mann gehängt wurde, weil er eine deutsche Helferin vergewaltigt hatte. Ich habe gesehen, wie ein Dorf niedergebrannt wurde, weil es Waffen und Lebensmittel für Partisanen beherbergte. Die Einwohner wurden entweder erschossen, wenn sich Waffen in ihren Häusern befanden, oder in Lager geschickt, weil sie dem Feind geholfen hatten. Ich sah, was wie unglaubliche Akte der Barbarei durch unsere russischen Verbündeten aussah, aber als die Wahrheit herauskam, waren sie gerechtfertigt. Ich sah viele Racheakte der Zivilbevölkerung gegen Partisanen, die manchmal mitten unter ihnen lebten und Dinge meldeten, durch die unschuldige Menschen getötet wurden. Die normalen Menschen hassten sie genauso sehr wie wir, sie waren Räuber, Geiselnehmer, Mörder und gottlos.

Jede deutsche Tat, die wie ein Kriegsverbrechen aussieht, ist, davon bin ich überzeugt, eine legale Vergeltungsmaßnahme, um die Schuldigen zu bestrafen und von zukünftigen Taten abzuschrecken. Die Polizeibataillone, die hinter der Front oder in besetzten Gebieten operierten, hatten es mit einem gut organisierten und finanzierten Feind zu tun. Ich möchte noch etwas Interessantes anmerken: Ich habe während des Krieges an einem Kurs teilgenommen, der von einem spanischen Psychiater durchgeführt wurde, den Franco beauftragt hatte, die Psyche der Kommunisten zu untersuchen. Er kam zu dem Schluss, dass diejenigen, die für den Kommunismus oder die Linke waren, nicht ganz richtig im Kopf waren. Sie neigten zu Gewalttätigkeit, hatten kein logisches Denkvermögen und waren auf das Leben im Allgemeinen wütend. Sie hassten das Christentum, Autorität und die natürliche Ordnung der Welt. Sie sahen den einzigen Weg, glücklich zu sein, darin, Dinge zu zerstören, die für das standen, was sie hassten. Während des Spanischen Bürgerkriegs töteten sie Geistliche, brannten Kirchen nieder, zerstörten Kulturschätze und schrieben die Geschichte in ihrem Sinne um.

Rettungskräfte des Roten Kreuzes von Barcelona suchen nach einem franquistischen Bombenangriff im Jahr 1938 nach Überlebenden. Die Neuheit des Bildes ist die Sanitätsmütze. Auf einem weißen Hintergrund kannst du hunderte von Metern entfernt das rote Kreuz auf dem Kopf der Krankenschwestern erkennen. Der Grund dafür? Im Falle eines neuen Angriffs konnten die feindlichen Piloten sehen, dass die Mitglieder des Roten Kreuzes sich um die Verwundeten kümmerten und nicht in Kriegshandlungen verwickelt waren.

Es war so schlimm, dass Franco anordnete, Madrid zu bombardieren, um Spanien von dieser Krankheit zu befreien. Nach dem Krieg flohen die Überlebenden nach Frankreich, Polen und natürlich nach Sowjetrussland. Wir mussten den Kampf gegen diese Menschen aufnehmen, und sie kämpften mit extremer Grausamkeit und Hass. Unsere Maßnahmen mussten ebenso extrem sein, denn dies war die einzige Sprache, die sie verstanden, und wenn sie wussten, dass ihr Handeln ihre Freunde und Anhänger verurteilen würde, dann mussten wir das tun. Dies war eine Art der Kriegsführung, die jede Nation, die jemals gegen Partisanen gekämpft hat, tun musste. Die verbündeten Nationen haben eine lange Geschichte und waren genauso gründlich, wie wir es sein mussten.

Doch am Ende saßen sie als Richter über uns, weil sie genau wussten, dass wir das taten, was jede Nation getan hätte. Ich behaupte auch, dass es nicht so schlimm war, wie es von den Sowjets und ihren Verbündeten dargestellt wird. Der Partisanenkrieg verlief größtenteils ruhig und bestand lediglich darin, dass wir in Städte eindrangen, die im Verdacht standen, den Feind zu verstecken, sie durchsuchten und illegale Gegenstände beschlagnahmten. Die Schuldigen wurden verhaftet und für einige Zeit ins Gefängnis gesteckt. Gewalt wurde nur dann angewendet, wenn deutsche Einheiten angegriffen wurden und es Verluste gab. Wir waren uns darüber im Klaren, dass es besser war, sich Freunde als Feinde zu machen, und wir arbeiteten sehr hart daran, Vertrauen und Beziehungen zur Zivilbevölkerung aufzubauen.

1943 wurden wir nach Griechenland geschickt, um uns auszuruhen und aufzurüsten. Das Wetter war viel besser als in Russland und die Menschen waren sehr herzlich und freundlich. Es hatte organisierte Angriffe auf griechische Unternehmen gegeben, die uns geholfen hatten, also mussten wir auch nach

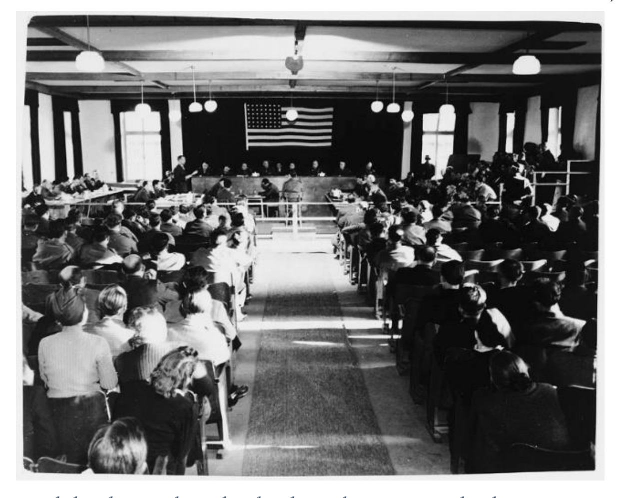
den Banden jagen, die dies taten. Auch hier waren es linke Randgruppen, meist Kommunisten und Anarchisten, die die Angriffe anführten.



Eine Gruppe von Polizei-Truppen auf einer griechischen Bergstraße im Jahr 1943. Ein Motorradgespann und ein Horch-Geländewagen wurden auf einer Straße angehalten.

Es gelang ihnen, die Kontrolle über einige Gebiete zu erlangen, in denen die griechische Miliz zurückgeschlagen worden war. Wir führten gemeinsame Angriffe auf diese Gebiete durch, die den Fanatikern viele Opfer abverlangten. Die Griechen richteten auch einige Gefangene hin, ebenso wie wir. Es stellte sich heraus, dass diese Banden für Morde, Raubüberfälle und Geiselnahmen verantwortlich waren. Heute wird nur erzählt, dass wir viele unschuldige Opfer getötet haben, und da die Sieger das sagen, muss es auch stimmen. Das ist unser Kampf, zu dem nur noch wenige Deutsche die Kraft haben, so dass viel verloren gehen kann, wenn Sie unser Verhalten im Krieg verteidigen wollen. Es ist einfacher, die Geschichten einfach sein zu lassen, denn wir haben keine Möglichkeit, sie anzufechten. Wir haben es direkt nach dem Krieg versucht, und die meisten Gerichte haben sich auf unsere Seite gestellt und die Anklagen fallen gelassen, aber diese neue Regierung ist hartnäckig und verfolgt die Deutschen noch heute.

Ich habe das Gefühl, dass, wenn wir nachweislich Exzesse begangen haben, diese durch die unglaubliche Grausamkeit derer, die wir bekämpft haben, verbannt werden. Sie sagen, wir seien Bestien und Tiere, weil wir hart mit Kriminellen umgehen. Dabei haben sie dasselbe getan, sie lügen nur darüber, was die Repressalien ausgelöst hat. Ich bin sicher, die Menschen würden unserer Reaktion zustimmen. Alles, was der Feind heute tut, ist uns zum Schweigen zu bringen, damit wir uns nicht wehren können. Ein Problem für uns ist, dass sowohl die Sowjets als auch die Alliierten fast jeden umgebracht haben, der diese Geschichten widerlegen konnte, aber bevor sie das taten, haben sie sie zu falschen Geständnissen verleitet. Ich habe das von vielen LAH- und Das Reich-Männern gehört; sie waren mit den Verurteilten im Gefängnis. Ihnen wurden Versprechungen gemacht: "Wenn Sie das zugeben, bleiben Sie am Leben, wenn nicht, werden wir uns auch Ihre Familie vorknöpfen".



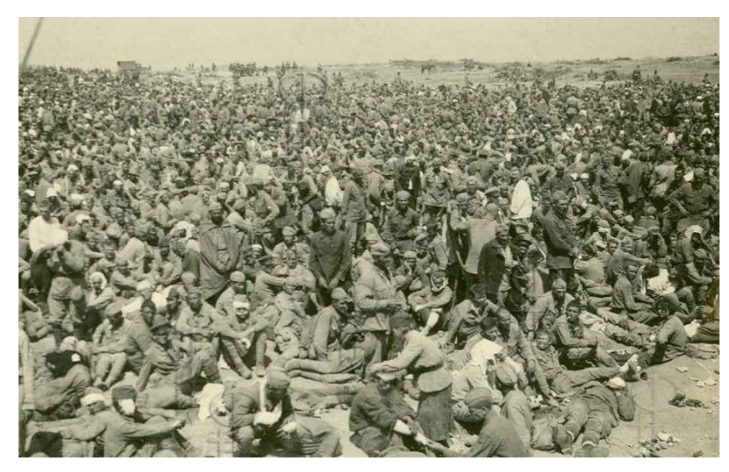
Blick in den Gerichtssaal, in dem die Dachauer Kriegsverbrecherprozesse stattfanden. Aufnahme November/Dezember 1945.

Es ist nicht bekannt, dass viele der Vernehmungsbeamten ehemalige deutsche Juden oder Kommunisten waren, die geflohen waren, nur um zurückzukehren und sich zu rächen. Viele der Prozesse, in denen Schuldsprüche gefällt wurden, waren einseitige Prozesse mit falschen Zeugen, die politisch motiviert waren. Bestenfalls verstanden sie nicht, dass sie gerechte Strafen für Verbrechen sahen, die sie nicht begangen hatten.

Was ist mit der Behandlung der Juden, sehen Sie das nicht als Verbrechen an?

Günther: Sehen Sie, wir waren eine Kampfeinheit, die nichts mit den Konzentrationslagern oder den Juden zu tun hatte. Wir kämpften gegen jüdische Partisanen, und das führte zur Evakuierung einiger ihrer Städte in Ghettos. Ich habe nie gesehen, dass Juden misshandelt wurden, Punkt. Ich weiß, dass sie in Lager geschickt wurden, das wusste ganz Deutschland, aber diejenigen, die dahin kamen, wurden als Feinde betrachtet. Es gab zahllose Juden, die im Reichsgebiet blieben, die die Politik in Ruhe ließen und im Gegenzug in Ruhe gelassen wurden. Berlin hatte selbst bei Kriegsende eine große jüdische Bevölkerung, und Juden kämpften auch in allen Funktionen für das Reich. Sie waren nicht unser Feind, nur die Linksradikalen waren es. Was mit ihnen in den Lagern geschah, ist eine Frage der Debatte, die wir nicht diskutieren dürfen.

Wie haben Sie die russischen Kriegsgefangenen behandelt? Es heißt, sie seien misshandelt und getötet worden.



Kriegsgefangenenlager bei Sewastopol. Sommer 1942

Günther: Ich dachte, wir würden über meinen Kriegsdienst sprechen, nicht über Kriegspropaganda. Aber wir haben viele Gefangene gemacht, und sie wurden gut behandelt, soweit ich sehen konnte. Viele wechselten sogar auf unsere Seite, vor allem in der späteren Phase des Krieges. Es gefiel ihnen nicht, wie Stalin den Krieg führte, und sie hegten einen tiefen Groll gegen das sowjetische System. Es gab einige Fanatiker und sie wurden in vielen Gefangenenlagern festgehalten, und ich glaube nicht, dass sie jemals schlecht behandelt wurden. Ich höre immer wieder Geschichten, dass sie auf deutschen Bauernhöfen in der Nähe ihrer Lager arbeiten durften. Ich weiß, dass die Gefangenen, die wir mitnahmen, gut behandelt wurden und froh waren, aus dem Krieg heraus zu sein. Sie schauten sich gerne unsere Fotos von ihren Freundinnen und ihrer Heimat an. Sie waren meist sehr arm und hatten keine Kameras. Ich empfand dies als eine kleine Freude für sie.

Natürlich gab es einige unserer Männer, die sie überhaupt nicht mochten und spöttische Bemerkungen über sie machten. Sie taten dies, weil wir sahen, wie der Krieg von ihnen geführt wurde; die Gräueltaten, die wir begangen sahen, waren schwer zu vergessen. Unsere Kommandeure waren sehr wachsam, wenn wir Gefangene zusammentrieben. Es gab strikte Anweisungen, die Gefangenen nicht anzugreifen oder zu misshandeln. Außerdem halfen unsere Männer immer verwundeten Gefangenen, sogar Partisanen. Einer unserer Männer wurde von unserem Arzt gescholten, weil er zu lange brauchte, um eine verwundete Scharfschützin zur Behandlung zu bringen. Sie hatte während eines Gegenangriffs einen Kameraden abgeschossen und wurde von einem Schrapnell aus einer 2cm-Flak unseres Flakbataillons getroffen.



Ritterlichkeit war ein Ideal der SS. Hier gibt ein Waffen-SS-Soldat seinem verwundeten Feind, einem russischen Soldaten, Wasser.

Wie ich höre, haben Sie das Eiserne Kreuz und die seltene Ehrenblattspange erhalten. Wie war es, diese Auszeichnungen zu tragen?



Günther: Sie wurden für das Überleben im Kampf verliehen, so sehen wir diese Auszeichnungen auch. Ich bin stolz darauf, meiner Nation in einer Zeit des Krieges gedient und mit Ehre gekämpft zu haben. Die Ehrennadel hat damit nichts zu tun, sie wurde mir verliehen, weil ich den Kampf überlebt habe und genug getan habe, um mir ein zweites Eisernes Kreuz Erster Klasse zu verdienen. Soldaten kämpfen nicht für Auszeichnungen und Orden, aber sie sind ein Zeugnis dafür, was wir durchgemacht haben. Die Kugeln, die Granaten, die Bomben, die uns verfehlt haben, sind das, wofür sie stehen. Sie stehen auch für die Kameraden, die für uns und an unserer Seite gestorben sind. Jeder ehrliche Soldat wird Ihnen bestätigen, dass er seine Auszeichnungen mit Stolz trägt, weil sie ihn an seinen treuen Dienst für sein Vaterland erinnern und an seine Kameraden, die ihm diese Auszeichnungen ermöglicht haben. Es war ein stolzer Moment, erwähnt und mit der Ehrenblattspange ausgezeichnet zu werden; ich trug sie mit Stolz am Band meines Eisernen Kreuzes.

4. SS-Polizei-Panzergrenadier-Division